

nen Fragen (bezüglich ihrer Etablierung, Entwicklung, Verfolgung usw.) sehen. Da die Forschung in den letzten Jahrzehnten nicht nur die herrschenden, dominanten Schichten oder die Staats-Kirche-Beziehungen auf offizieller Basis, sondern auch die kleinen Gruppen von Dissidenten, Andersgläubigen und insgesamt von Minoritäten aller Art stärker in den Blick nimmt, gewinnt die vorliegende Arbeit zusätzlich an Bedeutung. Aleksov selbst verweist schon auf diverse solcher vergleichbaren Gruppen in anderen europäischen Ländern und Kulturen. Man könnte jedoch den Blick auch erweitern (z.B. in Bezug auf die unterdrückten russischen Altgläubigen, die ebenfalls wirtschaftlich erfolgreich waren; vgl. die Arbeiten von Manfred HILDERMEIER).

Die Arbeit von Aleksov wird insofern auch anderen Forschern in vielerlei Hinsicht Anregungen geben, die darin besprochenen Themen weiter zu untersuchen und zu vertiefen. Insgesamt handelt es sich um ein Buch, das all jene, die sich mit der Religionsgeschichte Serbiens und den religiösen, kulturellen und soziopolitischen Entwicklungen in den Nachbarregionen befassen, lesen müssen.

Erfurt

VASILIOS N. MAKRIDES

MARIANA HAUSLEITNER, HARALD ROTH (Hg.): *Der Einfluss von Faschismus und Nationalsozialismus auf Minderheiten in Ostmittel- und Südosteuropa*. IKGS Verlag: München 2006. 360 S. ISBN 3-9809851-1-3.

Zeigen sich in Ostmittel- und Südosteuropa andere Erscheinungsformen, andere Muster, andere Strukturen des Rechtsradikalismus im 20. Jahrhundert als im Fall des italienischen Faschismus und des deutschen Nationalsozialismus? Ausgehend von den großen Strömungen des Faschismus und des Nationalsozialismus ist es das Anliegen der Herausgeber – Mariana HAUSLEITNER vom Institut für deutsche Kultur und Geschichte Südosteuropas und Harald ROTH vom Siebenbürgen-Institut – danach zu fragen, welche Auswirkungen diese Ideologien nicht auf ganze Regionen, sondern auf bestimmte Bevölkerungsgruppen und zwar insbesondere auf die deutschen Minderheiten hatten.

Eingeleitet wird der Sammelband durch einen umfangreichen Beitrag von Daniel URSPRUNG „Faschismus in Ostmittel- und Südosteuropa: Theorien, Ansätze, Fragestellungen“. Darin werden die Begrifflichkeiten geklärt, der Forschungsstand zu Totalitarismus und Faschismus skizziert, um dann schließlich den Fokus auf den Faschismus in Ostmittel- und Südosteuropa zu richten verbunden mit der Frage, ob der „generische Faschismusbegriff“ auch bei der Erforschung des regionalen Faschismus trägt. Die außer der Einführungsstudie insgesamt 12 Artikel bieten chronologisch, geographisch und thematisch eng gefasste Fallstudien, die auf ausführlichen Dokumentationen beruhen. Die zum Teil aus Qualifikationsarbeiten hervorgegangenen Beiträge weisen neue Wege auf, sich dem Thema des Totalitarismus im 20. Jahrhundert zu nähern. Der geographische Bogen wird weit gespannt: Im Mittelpunkt stehen die Siebenbürger Sachsen, die ungarische Minderheit aus Siebenbürgen, die deutschen Minderheiten aus Bessarabien, Slawonien, der Vojvodina, Ungarn, der Slowakei sowie die Ungarn der Moldau und die Juden Kroatiens.

Bernhard BÖTTCHER zeigt in seinen in sich vergleichend angelegten Ausführungen „Kontinuität des Ersten Weltkrieges im Frieden? Kriegerdenkmäler und Heldenkult bei den Siebenbürger Sachsen nach 1918“, dass sich die Kriegerdenkmäler der Siebenbürger Sachsen nach dem Ersten Weltkrieg von jenen in Deutschland in einem wesentlichen Punkt unterschieden. Erstere waren weniger heroisch und weniger national ausgerichtet und bereiteten so auch nicht vordergründig den Boden für eine totalitäre, aggressive Ideologie. Einen anderen Blick auf eine deutsche Minderheit wirft Olga SCHROEDER-NEGRU: „Der Einsatz der Deutschen aus Bessarabien beim Aufstand von Tatarbuniar 1924“. Sie zeigt, wie sich die deutsche Minderheit gegen die Aufständischen wandten und dabei einmütig in der Ablehnung des Bolschewismus und loyal gegenüber Rumänien waren.

Chronologisch etwas weiter blickt Franz Sz. HORVÁTH in seinem Beitrag, wenn er „Die Einstellung der ungarischen Minderheit Rumäniens zu Faschismus und Nationalsozialismus 1922–1940“ untersucht. Er stellt fest, dass diese breit gefächert war. In den zwanziger Jahren fand die faschistische bzw. nationalsozialistische Ideologie noch keine weiten Kreise. Eine intensive Auseinandersetzung erfolgte erst nach 1933 und auch dann reichte das Spektrum von Ablehnung bis begeisterter Aufnahme. Die Positionierung der ungarischen Minderheit, insbesondere gegenüber dem nationalsozialistischen Deutschland, in der zweiten Hälfte der 1930er Jahre hing eng zusammen mit der unbeliebten Nachkriegsordnung und der eigenen Situation.

In ihrem Beitrag stellt Cornelia SCHLARB durchaus eine konfessionsspezifische Wahrnehmung des Nationalsozialismus in kirchlichen Publikationen der deutschen Minderheit in Rumänien in den 1930er Jahren fest. Während sich nach ihrer Beobachtung katholische kirchliche Blätter gerade in der Anfangszeit durch ihre kritische Haltung zum Nationalsozialismus als weltanschaulicher Bewegung auszeichneten, fanden sich in evangelischen Veröffentlichungen Abgrenzungen zum totalitären Phänomen eher selten. Thematisch hängt damit die Untersuchung von Pierre de TRÉGOMAIN „Versperrte Wahrnehmung. Die Auseinandersetzung der evangelischen Kirche A.B. in Rumänien mit dem Nationalsozialismus 1944–1948“ eng zusammen. Deutlich wurde dabei, dass die Wahrnehmung des rechtsradikalen Einflusses auf die Kirche nicht über die in den 1930er Jahren stattgefundenen Debatten hinausging.

„Sportpolitische Impulse aus dem ‚Dritten Reich‘ und der Strandbadbau in Siebenbürgen 1936–1939“ untersucht Thomas ŞINDILARIU anschaulich an den Beispielen von Hermannstadt, Mediasch und Kronstadt/Bartholomä. Die Entstehungsgeschichte der drei Bäder belegt in unterschiedlicher Art und Weise den Einfluss der nationalsozialistischen Ideologie, getragen insbesondere von den radikalen faschistischen Erneuerern sowie eher lokalpatriotischer Antriebskräfte der traditionellen siebenbürgisch-sächsischen Eliten. Unter der deutschen Minderheit in Slawonien erfolgte eine ethnisch-politische Massenmobilisierung erst nach 1939, wie dies Carl BETHKE herausarbeitet („Erweckung‘ und Distanz. Aspekte der Nazifizierung der ‚Volksdeutschen‘ in Slawonien 1935–1940“). Während bis Mitte der 1930er Jahre ein breites Spektrum von Meinungen und Haltungen vorherrschte, verbreiteten sich ab 1935/36 deutschnationale Positionen vermehrt.

Anhand der Ausführungen von Zoran JANJETOVIĆ („Die Donauschwaben in der Vojvodina und der Nationalsozialismus“) wird die Bedeutung der außenpolitischen Erfolge des nationalsozialistischen Deutschlands für die Instrumentalisierung der

deutschen Minderheit deutlich. Als zahlenmäßig kleine Volksgruppe erhofften sich diese verstärkt eine Verbesserung ihrer Lage vom Deutschen Reich.

Wenn hier bereits anklang, dass innenpolitische Unzufriedenheit der Gruppe die Hinwendung nach außen erleichterte, so belegen József VONYÓ und Norbert SPANNENBERGER darüber hinaus, dass rechtsradikale Gruppen in Ungarn das Ergebnis der innenpolitischen Krise oder zumindest des Krisengefühls waren und nicht lediglich eine Kopie ausländischer Vorbilder. In der Slowakei lenkte ab dem Jahr 1939 die nationalistisch gesinnte Deutsche Partei die Geschicke der deutschen Bevölkerungsgruppe (Christof MORRISSEY: „Heimatkunde, Wissenschaft und die NS-Volkstumspolitik“). Dort ging man sogar so weit, die nationalistische Expansions- und Volkstumspolitik „wissenschaftlich“ im Institut für Heimatforschung „zu untermauern“.

Schließlich widmen sich zwei Darstellungen unter der übergeordneten Fragestellung nichtdeutschen Minderheiten, den Ungarn der Moldau (Meinolf ARENS, Daniel BEIN: „Die Moldauer Ungarn (Tschangos) im Rahmen der rumänisch-ungarisch-deutschen Beziehungen zwischen 1940 und 1944“) und den Juden Kroatiens (Ivo GOLDSTEIN: „Judengenozid in dem unabhängigen Staat Kroatien“).

Für die Initiative der beiden Herausgeber war es höchste Zeit, umso mehr ist das gemeinsame Ergebnis zu begrüßen. Die Beiträge stellen einen wichtigen Startpunkt sowie wertvolle Anregungen für weitere Beschäftigungen mit der Thematik dar. Hier spielt z.B. das brisante Thema „Opfer oder Täter“ eine besondere Rolle.

Mainz

HANS-CHRISTIAN MANER

RALF C. MÜLLER: *Franken im Osten. Art, Umfang, Struktur und Dynamik der Migration aus dem lateinischen Westen in das Osmanische Reich des 15./16. Jahrhunderts auf der Grundlage von Reiseberichten*. Eudora-Verlag: Leipzig 2005. 571 S. ISBN 978-3-938533-00-5.

Mit dem Phänomen der Migration aus dem christlichen Europa ins Osmanische Reich im 15. und 16. Jahrhundert beschäftigt sich Ralf C. MÜLLER in seiner Arbeit über die „Franken im Osten“. Es handelt sich dabei um eine Dissertation an der Fakultät für Geschichte, Kunst- und Orientwissenschaften der Universität Leipzig, die mit dem Förderpreis der Südosteuropa-Gesellschaft ausgezeichnet wurde.

Müllers Quellen sind Reise- und Erlebnisberichte jeglicher Art, die aufgrund eines persönlichen Aufenthalts zwischen 1396 und 1610 entstanden sind. Er beschränkt sich auf Autoren aus dem Reich, wozu er aber auch Reisende in Diensten der Habsburger rechnet, so dass sich unter den insgesamt 192 Autoren auch Italiener, Kroaten, Tschechen, Polen und Ungarn finden. Neben die Reiseberichte treten Gesandtschaftsberichte, Briefe, Itinerare und andere autobiographische Darstellungen. Zusätzlich nutzt er einige Traktate, Suppliken (Bittgesuche von Gefangenen), Stammbücher und Reiserechnungen. Die nicht publizierten Quellen stammen überwiegend aus Wiener Archiven. Insgesamt beruht die Arbeit auf der Analyse von 388 Texten der 192 Autoren, die sich auf 242 Reisen beziehen (einige Personen haben mehrere Reisen unternommen). Bei diesen Reisen handelt es sich um 47 diplomatische Missionen, 55 weitere Reisen von Angehörigen dieser Missionen, 88 Pilgerreisen, 9 Handelsreisen sowie bei 26 Personen um Gefangenschaften im Osmanischen Reich. Bei 17 Rei-